

Silbersommer und Blumenberg

Autor(en): **Gadient, Hansjörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **80 (2005)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

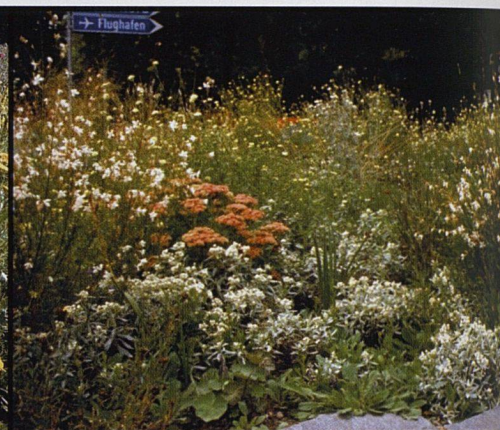
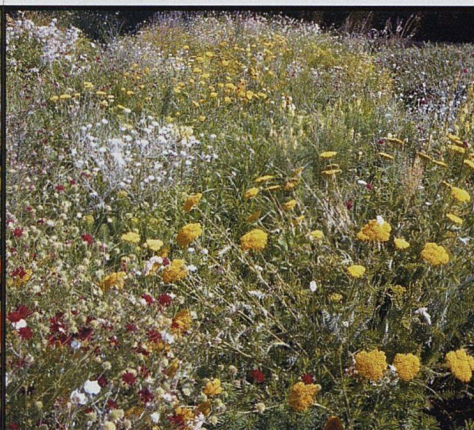
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stauden sind die neuen Stars der Gärtner

Silbersommer und Blumenberg

In der Aussenraumgestaltung scheint sich eine neue Tendenz abzuzeichnen: Ökologie und Ökonomie werden vereint – ohne Abstriche an die Ästhetik. Statt öden Bodendeckern und langweiligen Rasenflächen beleben gemischte Staudenpflanzungen und Blumenwiesen die Gärten. Sind sie geschickt angelegt, kommen sie mit recht wenig Pflege aus.



VON HANSJÖRG GADIENT ■ In den Aussenräumen von Wohnsiedlungen herrscht oft traurige Eintönigkeit: ein vernachlässigter Rasen, ein paar verschnittene Büsche, zwei Bäume, fertig. Oft werden Kostenfaktoren oder Pflegeleichtigkeit als Ursache angegeben. Beides sind keine echten Gründe. Unkenntnis und Einfallslosigkeit vielleicht schon eher.

GELB: ALLGEGENWÄRTIGE LANGEWEILE. «Gelb, gelb, gelb!» Er kann schreien, wie er will, der Winterling. Es ist Mitte Februar und die Natur scheint tief zu schlafen. Sicher wird sein kalter Namensgeber das kleine gelbe Blümchen noch ein- oder zweimal mit Schnee zum Schweigen bringen, bevor es wirklich Frühling wird. Der Winterling, der immer als Erster an das neue Gartenjahr glaubt, hat meist einen schweren Stand. Rings um ihn herum nichts als Rasenflächen, Thujahecken und Cotoneasterböschungen – jahrein, jahraus dieselbe traurige Langeweile.

Die Umgebungen unserer Häuser leiden unter etwas, was man als gedankenlose Pflegeverwüstung bezeichnen könnte. Das einzige Auswahlkriterium der Bepflanzung scheint

Pflegeleichtigkeit zu sein, und dabei wird die Rechnung oft gar nicht erst gemacht. Denn wie viel Aufwand eine gut gepflegte Hecke oder ein gleichmässiger Rasen wirklich erfordern würden, wird nicht kalkuliert, und so fristen die Hecken ein kahles Dasein und die Rasen gleichen kurz gehaltenen Unkrautwiesen. Meist sind diese Anlagen ökologische Wüsten, weil sie äusserst arm an Arten sind und den wenigsten Tieren etwas zu bieten haben. Dass sie ausserdem den Menschen, deren nächste Umgebung sie bilden, ebenso wenig zu bieten haben, ist eigentlich der grösste Vorwurf, den man solchen Anlagen machen muss.

BLAU: FORSCHUNG IM STAUDENBEET. Eine Horde Krokusse hat sich in einem Staudenbeet der Hochschule Wädenswil zusammengerotet und ist wild entschlossen, den Frühling zu eröffnen, schliesslich steht der März vor der Tür. Hier hat sich eine engagierte Gruppe von Pflanzenfachfrauen und Grünflächenplanern ein hohes Ziel gesteckt. In verschiedenen Forschungsprojekten entwickeln sie neue Methoden, um den Aussen-

Die von der Hochschule Wädenswil entwickelte Mischung «Silbersommer» ist eine pflegeleichte Kombination von Stauden, Gräsern und Zwiebelpflanzen, die dank wechselnden Blütenphasen und -farben das ganze Jahr über einen erfreulichen Anblick bietet. Im Bild die Mischung im Frühjahr (links), im Sommer (Mitte) und im Spätsommer (rechts).

Foto: Hochschule Wädenswil

anlagen wieder mehr gärtnerische Qualitäten zu verleihen.

Dass dabei die ökonomischen Aspekte stark im Vordergrund stehen müssen, wenn ihre Vorhaben eine echte Chance haben sollen, zeigt die Namensgebung der Fachstelle: «Grünflächenmanagement». Hier finden Ökonomie, Ökologie und Ästhetik in einer ganzheitlichen Weise zusammen. Eine der wichtigsten Erkenntnisse der Wissenschaftlerinnen und Gärtner ist die, dass sich das ökologisch Sinnvolle und das wirtschaftlich Realistische oft bestens ergänzen. Das Schönste dabei: Alte und bewährte Gartentechniken erstehen modernisiert wieder auf und faszinierende neue stossen dazu.

ROT: SILBERSOMMER AM STRASSEN RAND. Wie Verkehrszeichen umstehen die Füsiliertulpen



Fotos: Christian Vogt

den Kreisel in Wädenswil und behaupten sich gegen das Blau der Traubenhyazinthen. Auf den Abstandsflächen, die zwischen Fahrbahn und Trottoirs liegen, hat die Forschergruppe der Hochschule eine in drei Jahren optimierte Staudenmischung angepflanzt, der sie den hoch poetischen – und durchaus verkaufsförderlichen – Namen «Silbersommer» gegeben hat (siehe Kasten).

Was zuvor eine Brache war, wird nun während des ganzen Jahres eine sich ständig wandelnde Bilderfolge des Wachsens, Blühens und Vergehens bilden. Nacheinander werden Zwiebelpflanzen, ein- und mehrjährige Stauden sowie verschiedene Gräser bis tief in den Herbst hinein den Jahreszeiten entsprechende Höhepunkte bilden. Sogar im Winter werden ihre dünnen Stängel und Samenstände zusammen mit den überwinterten Blatt-

rosetten den Blick auf die Beete ziehen. Die natürliche Abbildung des Jahreszeitenwechsels ist einer der schönsten Aspekte solcher gemischter Staudenpflanzungen.

VIOLETT: HIMMELTRAURIGE STIEFMÜTTERCHEN.

Eigentlich sind es Veilchen, diese monströs gross gezüchteten Stiefmütterchen, die einem – trotz ihrer Schönheit – wegen ihrer Allgegenwart bisweilen auf die Nerven gehen können. Gerade im Herbst und Winter sehen sie mit-leiderregend aus, wenn ihre wenigen Riesenblüten nebst kleinem Blättertuff schlaff im Dreck sitzen. Scharen von Gärtnern haben sie hierher gesetzt, nachdem sie in riesigen Monokulturen unter erheblichem Einsatz von Dünger, Gift und Arbeitskraft herangezogen wurden. Meist sind sie über weite Strecken herangefahren worden und müssen auch wie-

Die von Vogt Landschaftsarchitekten kunstvoll zusammengestellten Pflanzenbänder in der Aussenanlage der Helvetia Patria in St. Gallen gehören zu den grössten und schönsten gemischten Staudenpflanzungen der Schweiz (siehe auch Seite 18 und 19).

der abtransportiert werden, wenn sie nach einem kurzen Farbrausch im Frühling der nächsten Bepflanzung zu weichen haben.

Man nennt diese Art der Flächenbepflanzung eine «Wechselflorrabatte», und es ist eine der teuersten und ökologisch fragwürdigsten Methoden, Farbe in eine Aussenanlage zu bringen. Es erstaunt wenig, dass solche Flächen immer seltener werden. Städte und Gemeinden können sich den Aufwand schlicht nicht mehr leisten. Zwischen 200 und 400 Franken pro Quadratmeter und Jahr müssen dafür veranschlagt werden. Schade ist es um diese verschwundenen Prunkrabatten nicht. Sie sind nicht nur ökonomisch zweifelhaft, sondern auch ökologisch höchst bedenklich. Die Wegwerfmentalität, die dahinter steht, der Energieverbrauch und der nötige Gifteinsatz in den Monokulturen sind nicht zeitgemäss. Sicher gibt es gartendenkmalpflegerische Bereiche, wo solche Rabatten noch Sinn machen, etwa in einem wiederhergestellten Barockparterre. Doch für den Wunsch, vielfältige Farben und Formen in den Aussenanlagen von Siedlungen und Gemeinden zu haben, gibt es sinnvollere und schönere Alternativen.

Silbersommer und Sommernachtstraum

«Silbersommer» ist eine pflegeleichte Mischung von Stauden, Gräsern und Zwiebelpflanzen. In einem Beetzusammengepflanzt, bieten sie dank des Wechsels von verschiedenen Blütenfarben und Blattstrukturen während des ganzen Jahres einen erfreulichen Anblick.

Ursprünglich für die Verwendung in öffentlichen Grünflächen konzipiert, eignet sich die Mischung hervorragend auch für Aussenanlagen von Wohnbauten. Ein nährstoffarmer und gut durchlässiger Boden ist ideal; der Standort sollte ausserdem voll besonnt sein. Die Pflege zielt darauf, Unkräuter zu entfernen, um bald eine möglichst geschlossene Pflanzendecke zu erhalten. Ein einmaliger Rückschnitt im Februar sorgt für einen «sauberen» Start in die neue Saison. Der Pflegeaufwand hängt stark von verschiedenen Rahmenbedingungen wie Standort, Sameneintrag, Häufigkeit der Pflegegänge usw. ab. Als Durchschnittswert können rund zehn Minuten pro Quadratmeter und Jahr gelten, was beispielsweise für

ein 1,5 Meter breites und 15 Meter langes Beet zu etwa vier Stunden Arbeitszeit pro Jahr führt. Wenn professionelle Gärtner damit beauftragt werden, entstehen so für diese Beetpflege (ohne An- und Abfahrten usw.) Kosten von maximal etwa 280 Franken pro Jahr. Aber auch Laien können, wenn sie ein wenig Interesse mitbringen, ein solches Beet pflegen.

Aus der farbenfrohen Staudenmischung «Silbersommer» ist eine zweite hervorgegangen: der «Sommernachtstraum». Hier sind die Blütenfarben elegant auf blauviolette Töne reduziert, gemischt mit wenig Weiss, und einige der Stauden sind dunkellaubig. Beide Staudenmischungen sind im Fachhandel erhältlich (www.frikarti.ch).

Die Hochschule Wädenswil erarbeitet nicht nur solche Bepflanzungs- und Pflegekonzepte, sondern berät auch Bauherren und Grünplaner in allen Phasen, vom Konzept bis zur Pflege ihrer Anlagen: Hochschule Wädenswil, Postfach 335, 8820 Wädenswil, 044 789 99 26, www.unr.ch, office@hsw.ch

LILA: BLUMENBERGE. Die frei wachsenden Zwergfliedersträucher stehen artig in einer Reihe und folgen als Band einer Höhenkurve ihres Blütenbergs. Über und über mit lila Blütendolden besteckt, ragen sie aus dem Staudenmeer heraus und geben dem Auge Halt. Wahrscheinlich die grösste, sicher aber die schönste gemischte Staudenpflanzung, die zurzeit in der Schweiz zu sehen ist, grünt und blüht in St. Gallen. Auf über 4000 Quadratmetern Fläche haben Günther Vogt und Rita Illien vom Zürcher Büro Vogt Landschaftsarchitekten mit dem Staudengärtner Pit Altwegg für die Aussenanlage einer grossen Versicherung «Blütenberge» geschaffen. Dafür haben sie ▶



ausschliesslich Garten- und keine Wildformen der Stauden verwendet, was der Bepflanzung einen sehr üppigen Ausdruck verleiht.

Was für manches Auge ein unentwirrbares Durcheinander sein mag, ist eine Reihung von kunstvoll zusammengestellten Pflanzenbändern, die sich parallel zu den Höhenkurven über die Hügel ziehen. In fein abgestimmten Tönen blühen die Pflanzen von Februar bis Oktober und bieten stets wechselnde Bilder. Die Anordnung der Stauden in Bändern erleichterte die Pflanzung und hilft, die Pflegemassnahmen in sinnvolle Abschnitte zu gliedern. Sicher kann diese Art der Bepflanzung nicht als pflegeleicht bezeichnet werden, aber letztlich braucht jeder zivilisierte Garten Pflege. Dafür bietet diese zwischen Privatgarten und Park changierende Anlage einiges mehr als die üblichen manikürten Rasen und getrimmten Hecken.

Fotos: Christian Vogt

WEISS: ROBINSONSCHE BLUMENWIESE. Hunderte von weissen und gelben Narzissen stehen im halbhohen Gras einer frischgrünen Wiese. Mittlerweile ist diese Kombination

häufig zu sehen, im Gegensatz zum 19. Jahrhundert, als so etwas als undenkbar chaotisch galt. 1870 veröffentlichte der Brite William Robinson sein Buch «Der wilde Garten», in dem er unter anderem vorschlug, Stauden und Zwiebelpflanzen in Langgras-Wiesen zu setzen. Seine Anstrengungen befruchteten die Naturgartenbewegung; breit durchgesetzt aber haben sich nur die Narzissen. Robinson seinerseits konnte auf noch viel ältere Beispiele zurückgreifen. Bereits im Mittelalter legte man in den Gärten Wiesen an, in denen besondere Blütenstauden und Zwiebelgewächse ins lange Gras gesetzt wurden. Diese lange Tradition will nun die Hochschule Wädenswil untersuchen. Dabei gelten ähnliche Zielsetzungen wie bei den gemischten Staudenpflanzungen. Mit möglichst kleinem Pflegeaufwand gilt es, attraktive Lösungen zu finden, wie sich funktionslose Wiesen- und Rasenflächen ästhetisch und ökologisch aufwerten lassen. Unter anderem wollen die Fachleute herausfinden, wie der kurze Blütenzauber des Frühlings mit blühenden Stauden in den Sommer und Herbst verlängert werden

kann. Dazu wird ein Fünftel der Fläche mit Stauden bepflanzt, der Rest mit Gras- und Blumensamen eingesät; als Pflegemassnahme erfolgen zwei Schnitte pro Jahr. Die geeigneten Stauden und Saatmischungen sowie den idealen Zeitpunkt für die Mahd zu finden, ist Teil eines Vorversuchs an der Hochschule Wädenswil.

ROTVIOLETT: «KENNEN SIE DAS ZEUGS DA?» Sie hat das Publikum fast eine ganze Saison lang auf die Folter gespannt: die Fetthenne. Von März bis September hat sie nichts als fette Blätter auf ihren Stil gereiht, ist höher und breiter und schwerer geworden. Was das wohl wird? Dann endlich erröten ihre Blütenknospen und öffnen sich zu rotvioletten Doldentellern. Das Warten hat sich gelohnt. Fast konkurrenzlos prunkt sie jetzt im Staudenbeet, ihr gehört der letzte grosse Auftritt des Jahres. In wenigen Wochen wird alles vorbei sein und nur die Fruchtstände, leer oder noch Samen tragend, werden über den dünnen Schöpfen der Gräser und den müden Blattrossetten sichtbar sein. Im Winter wird

Ökologie und Ökonomie

Ausser gemischten Staudenpflanzungen und Robinsonschen Blumenwiesen gibt es noch weitere, mehr oder weniger verbreitete und bekannte Möglichkeiten, in den Gärten von Wohnsiedlungen ökologische und ökonomische Ziele zu vereinbaren:

- **Formhecken:** Sie sind aus überwiegend einheimischen, aber vor allem standortgerechten Sträuchern zusammengesetzt und werden ein- oder zweimal jährlich geschnitten. Formhecken sind preiswert in der Anschaffung und bieten Insekten, Kleinsäugetern und Vögeln Nahrung und Unterschlupf.
- **Brachflächen und Magerrasen.** Es muss nicht immer englischer Rasen sein. Wa-

rum nicht einmal Geld sparen und eine Fläche nach den Baumassnahmen nicht mehr mit fettem Humus zudecken, sondern nur planieren und offen lassen? Hier können sich die so genannten Pionierpflanzen ansiedeln (siehe auch Beitrag auf Seite 10). Laufkäfer, vielleicht sogar Eidechsen sonnen sich auf den heissen, noch offenen Flecken. Kinder lieben solche freien Böden, wo es nichts ausmacht, wenn sie einmal ein Loch graben oder den Untergrund mit Wasser zu Matsch machen.

- **Laubhaufen und Krautsäume.** Was gibt es Schöneres, als im Herbst durch trockenes Laub zu spazieren? Stattdessen beginnt jeden Herbst der Lärmterror der Laubge-


bläse oder die Sisyphusarbeit des Rechens. All dies kann man sich ersparen, wenn man dem Laub einfach erlaubt, liegen zu bleiben. Mit der Zeit bildet sich dort ein dem Waldboden nicht unähnlicher Humus, der einer Vielzahl von neuen Pflanzen die geeignete Lebensgrundlage bietet und den Boden im Sommer vor Austrocknung schützt.

Für die meisten dieser Ansätze gilt: Weniger «pützeln» senkt nicht nur die Unterhaltskosten, sondern kommt auch der Natur zugute. Die grösste Schwierigkeit stellt meist die Akzeptanz der Bewohnerschaft dar. Hier hilft frühzeitige Aufklärung über die neuen, ökologisch sinnvolleren Pflegemassnahmen.



der «Silbersommer» strohbraun und grün-silbrig sein, die Samenstände der Fetthenne werden auch unter der Schneedecke noch lange aufrecht ausharren.

«Kennen Sie das rote Zeugs da?», fragt die junge Frau die ältere Dame. Und die Gefragte antwortet nicht ohne Stolz: «Oh ja! Das ist auch kein Zeugs. Das wuchs schon bei meinem Vater im Garten. Es heisst «Herbstfreude» und kommt jedes Jahr wieder. Aber es braucht halt schon schampar lang . . . » Der Dialog ist

erfunden. Denn noch ist die Staudenmischung «Silbersommer» in keiner Wohnsiedlung ausprobiert worden. Es gibt aber neben den geschilderten Vorteilen einen dritten Grund, den Versuch zu wagen. Die Belebung der Wohnumgebung könnte ein willkommener Anlass werden für die Genossenschafter, miteinander ins Gespräch zu kommen und Anteil zu nehmen an dem, was neben und vor ihrer Haustür so unermüdlich grünt und blüht. 

Die «Blumenberge» der Helvetia Patria können an der Dufourstrasse 40 in St.Gallen bewundert werden. Weitere Informationen: www.vogt-la.ch

Anzeige

EMCH

Die Liftbauer, die mit individuellen Lösungen überzeugen.

Lifte bauen ist unsere Stärke. Deshalb sind wir in der Lage, auch bei anspruchsvollen Renovationen einzigartige Lösungen perfekt umzusetzen.

In Emch Liften steckt Technik von morgen aus der Erfahrung von gestern.



Emch Aufzüge AG
Fellerstrasse 23
Postfach 302
3027 Bern

Telefon 031 997 98 99
Fax 031 997 98 98
www.emch.com



Mehr als ein Lift.